

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 25.09.16**Thema: Erntedank - ein heiliger Schauer für undichte Hütten****Leitvers: „Mit Freude werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils“ Jesaja 12,3**

Wir feiern heute Erntedank. Aus meiner eigenen Geschichte als Kind des Wohlstandes und der Selbstverständlichkeit der Versorgung musste ich mir im Laufe der Jahre einen Zugang zu diesem Fest erarbeiten. Ich bin zwar in ländlicher Umgebung, aber nicht in der Landwirtschaft aufgewachsen. Auch wenn wir Früchte aus dem eigenen Garten auf dem Tisch hatten und ich als Kind hier und dort bei der kleinen Obst- und Gemüsegartenernte meiner Eltern geholfen habe, kam das meiste doch aus dem Supermarkt. All die Sorgen, dass die Saat gut aufgeht und nicht weggefressen wird, dass der Boden gut gedüngt ist oder das Wetter dem Wachstum förderlich ist, haben mich nur randläufig berührt. Im Kern wusste ich, dass - wie auch immer - der Tisch gedeckt sein wird.

Ich muss aber gestehen: Je älter ich werde, desto dankbarer werde ich. Zugleich bin ich aber auch schockiert über die weltweit ungerechte Verteilung der Grundnahrungsmittel. Es erfüllt mich mit tiefem Schmerz, dass mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden kann, wie viele Kinder bis Weihnachten in bestimmten Regionen Afrikas und anderen Gebieten der Erde bis Ende des Jahres sterben werden. Ich kann es nicht verstehen, dass diese zum Himmel schreiende Not logistisch nicht zu lösen sein soll. Und mir kommen manchmal wirklich düstere Gedanken darüber, warum die Welt dies zulässt und scheinbar billigend in Kauf nimmt.

Wenn ich an Erntedank denke, dann denke ich aber auch an die eigene Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit unseres eigenen Lebens. Menschen, die bis vor Kurzem in Saft und Kraft standen, kippen plötzlich um wie eine alte Eiche - leiden unter Burnout, chronischem Erschöpfungssyndrom, Depressionen oder erhalten von jetzt auf gleich eine niederschmetternde Diagnose. Plötzlich wollen und können Körper und Geist nicht mehr und die ganze Existenz ist auch finanziell gefährdet. Panik macht sich bei manchem breit: „Game over in meinem Leben? Geht bei mir das Licht aus? Ich hatte doch noch so viel vor!“ Mancher hielt sich in seiner Firma für unverzichtbar und bekommt plötzlich eine andere Sicht der Dinge gespiegelt: „Es geht auch ohne dich; wir brauchen dich nicht mehr. Es tut uns leid. Du kennst ja die Gesetzmäßigkeiten des Marktes. Game over aber: neues Spiel, neues Glück!“

Ich weiß nicht, wie dankbar du nun dieses Fest begehst. Dankbarkeit ist interessanterweise gesundheitsförderlich. Seit ungefähr 16 Jahren gibt es so etwas wie eine systematische Dankbarkeitsforschung in der Psychologie. Die vorliegenden Studien zeigen nachhaltig, dass dankbare Menschen weniger unter Depressionen leiden, glücklicher sind, weniger gestresst sind und insgesamt zufriedener mit ihrem Leben und ihren Beziehungen sind. Ihr Lebenssinn ist ausgeprägter, sie haben ein höheres Selbstwertgefühl und sie haben mehr Möglichkeiten, mit den Schwierigkeiten und Rückschlägen des Lebens besser umzugehen. Kein Wunder also, warum Dankbarkeit bereits bei den alten Philosophen die Mutter aller Tugenden bezeichnet wurde und Luther die Dankbarkeit als Herz des Evangeliums betrachtet.

Nun stellt sich natürlich die Frage, wem gegenüber man eigentlich dankbar ist: anderen Menschen natürlich, aber manch einer ist auch dem Schicksal, dem Leben allgemein oder

wie wir heute Morgen in diesem Gottesdienst Gott gegenüber dankbar. Und Dankbarkeit hat in der geistlichen Dimension noch eine andere Wirkung als diejenigen, die wir gerade gehört haben. In Psalm 50,23 heißt es so wunderbar:

„Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.“

Wer seinen Dank zu Gott bringt, der verherrlicht ihn, der gibt ihm die Ehre für alle Segnungen, die er empfangen hat. Und jetzt heißt es weiter: Der bahnt einen Weg, er ebnet und bereitet einen Weg der Gottesbegegnung: Er wird das Heil bzw. die Rettung Gottes sehen! Und das ist ja nicht nur ein äußerer Lebensweg; es ist auch ein gebahnter Weg deines Herzens: genau dort, wo Gott bei dir landen möchte.

Ich weiß nicht, welchen Lebensweg du vor dir hast; was die Realitäten in deinem Leben sind, die ja schon morgen ganz andere sein können. Ich weiß nicht, welche Lebensträume und -pläne du noch hast und welche Wege du dafür gehen möchtest: äußere Wege und innere Wege der Reifung und Veränderung. Was wäre, wenn dir auf diesen Wegen Gott selbst begegnen würde? Wer Gott dankt, kann göttlichen Besuch erwarten. Was wäre, wenn dein Dank geradezu eine Provokation, ein Hervorlocken und -rufen von dem wäre, dessen Namen von diesem hebräischen Namen für Heil oder Rettung aus diesem Psalmers - Yescha - ableiten lässt: Yeshua. Jesus! Und damit bin ich bei der biblischen Bedeutung von Erntedank: Es geht um die Wegbereitung für das Kommen des Retters und Messias Jesus! Bedenken wir noch einmal diesen Vers: Wer Dank opfert, bereitet einen Weg für das Heil Gottes, das einen Namen hat: Yeshua bzw. Jesus. Wenn wir heute hier Erntedank feiern, dann bahnen wir mit all denen, die mit uns feiern einen geistlichen Weg für das Kommen Jesu, der das Heil und die Hoffnung der Welt ist. Und wer ein schlechtes Gewissen hat, dass es ihm schwer fällt, Gott für die Kürbisse und Äpfel seines Lebens zu danken, der wird vielleicht hier eine neue Dimension von Erntedank entdecken!

Das biblische Bezugsfest zum Erntedankfest im Herbst ist das Laubhüttenfest, das nach dem Passa- und dem Pfingstfest als drittes großes Fest für eine Woche im Herbst gefeiert wurde und bis heute wird. Hintergrund dieses Festes ist die 40 jährige Wüstenwanderung des Volkes Israel nach dem Auszug aus der ägyptischen Gefangenschaft unter Mose. 40 Jahre lang haben sie in Zelten bzw. Hütten gelebt und in der Kargheit ihres Lebens erfahren, dass selbst, wenn es um sie herum wüst, dürr, und heiß ist, Gott sie dennoch versorgt. Wir lesen in 5. Mo 2,7:

„Denn der HERR, dein Gott, hat dich in allem Tun deiner Hand gesegnet. Er gab acht auf deine Wanderung durch die große Wüste. Diese vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, mit dir gewesen; es hat dir an nichts gemangelt.“

Möglicherweise erlebst du gerade in deinem Leben eine solche Wüstenwanderung, die sich scheinbar über Jahre hinzieht - und die Wüste will kein Ende haben. Wüstenzeiten sind ja immer auch Zeiten der Dürre und des empfundenen Mangels. Das einzige, was im Überfluss da ist, sind Sand und Hitze - und nachts die Kälte. Wer will das schon haben! Alles andere ist zu wenig da. Wüstenzeit sind Zeiten, wo du nicht weißt, ob du überleben wirst, ob deine Widerstandskräfte ausreichen, ob du genügend Kraft für diesen neuen Tag hast, ob du die Oasen findest, die dich für einige Stunden erfrischen, ob das, was du hast, zum Leben reichen wird, ob du deinen Überlebensweg im Treibsand findest oder dich wieder einmal im Kreise drehst, ob die Menschen an deiner Seite auch morgen noch mit dir ziehen können und werden. Wüstenzeiten, sind Zeiten, wo du feststellst, dass das zum

Greifen nahe Glück wieder einmal eine Fata Morgana war und alles Hoffen vergeblich war. Wüstenzeiten sind Zeiten, wo du ausrufst: Wo bist du denn, Gott, in meinem Leben?!

Wüstenzeiten sind existenzielle Erfahrungen, die uns herausfordern, die uns auch Angst machen, die uns innerlich aufreiben, die uns Energie kosten und oftmals auch den Blick für eine andere Dimension nehmen: ER will dich segnen, „in allem Tun deiner Hand“, schlichter kann man Alltagshandlungen wohl nicht beschreiben. Er gibt acht auf deine Wanderung, auf deinen Lebensweg; er wandert mit dir Seite an Seite und wenn du auch für dich Mangel erfahren hast, wenn du gerne mehr zum Leben gehabt hättest, er hat dich dennoch versorgt. Du bist dir nicht selbst die letzte Sicherheit. Das ist doch eine unserer zentralsten Grundängste, dass wir uns im letzten doch die letzte Sicherheit sein müssen, dass es doch auf uns ankommt. Kennst du diese Angst in deinem Leben?

Nun bekommt das Volk Israel folgende Anweisung: Immer zum Erntedankfest im Herbst, sollen sie eine Wochen lang in Laubhütten wohnen, obwohl sie schon längst im verheißenen Land sind und die Wüstenreise längst zur Vergangenheit gehört. Und sie tun dies bis heute. Ich habe uns dazu ein Bild mitgebracht. Dazu heißt es in 3. Mo 23:,40 f.:

„Ihr sollt euch vor dem HERRN, eurem Gott, sieben Tage freuen ... Alle Einheimischen in Israel sollen in Laubhütten wohnen, damit eure Generation wisse, dass ich die Söhne Israel in Laubhütten habe wohnen lassen, als ich sie aus dem Land Ägypten herausführte. Ich bin der HERR, euer Gott.“

Was für ein interessanter Wohnort für ein Erntefest: Raus aus dem Haus, rein in die Hütte, die nach oben hin nur durch Palmzweige abgedeckt ist und einen Blick in den Himmel ermöglicht! Jahr um Jahr gibt Gott seinem Volk diese Hüttenerfahrung, um ihm zu sagen: Ich weiß um die Wüstenerfahrungen deines Lebens, ich weiß um all die von dir bedrohlich wahrgenommenen Situationen deines Lebens. Gib mir dein Dankopfer im Bewusstsein deiner Wüstenhütte und im Anblick der Kargheit deines Lebens. Halte nicht zurück, weil du mit deinem Dank einen Weg bahnst und meine Rettung sehen wirst.

Ich muss euch gestehen, dass mich dieser Gott berührt, der die Realitäten unseres Lebens nicht wegdrückt, nicht ignoriert, sondern sein Volk zum Erntedankfest in die Hütten ihrer Not setzt, um sie daran zu erinnern, dass er ihr Versorger und Beschützer ist - oder wie es an dieser Stelle heißt: „Ich bin der HERR, euer Gott.“ Vergesst es nicht“ Der HERR dieser Welt, der alle Macht hat, hat einen Bund mit euch gemacht. Der HERR ist euer, ist dein Gott; ein Gott, der dich sieht.

Ich weiß nicht, wie groß oder klein deine Ernte ist, ob sie die Freude in dir auslöst, zu der du aufgerufen bist - sieben Tage sollst du dich freuen! Vielleicht bist an einem Punkt, wo es dir so schwer fällt, dich zu freuen, geschweige denn dankbar zu sein. Vielleicht beflügelt dich dann ein weiterer Gedanke des Erntedankfestes bzw. des Laubhüttenfestes: Es ist das Fest, das ausdrücken will, dass Gott nachhaltig in der Mitte seines Volkes wohnen will - persönlich für uns und einmal endgültig für die ganze Welt. Es ist das große messianische Fest der Zukunft. Der Prophet Sacharja sprach von diesen messianischen Zeitalter, das einmal die ganze Erde erfüllen soll:

„Und alle ... werden von da an jedes Jahr nach Jerusalem pilgern, um das Laubhüttenfest zu feiern und den Herrn, den Herrscher der Welt, als ihren König zu verehren.“ Sach 14,16

Von „da an“ meint im Letzten das zuvor in diesem Kapitel beschriebene Kommen des Messias als König der ganzen Welt, der seinen Fuß auf den Ölberg setzten wird und damit genau auf den Berg, von dem aus Jesus zum Himmel hinaufgefahren ist. Das Erntedank- bzw. Laubhüttenfest war daher immer ein Hoffnungsfest. In einem der zentralsten Gebete und Lieder dieses Erntedankfestes heißt es dazu in Psalm 118:

„Öffnet mir ´die Tore des Tempels`, die Tore der Gerechtigkeit, ich möchte hindurchgehen und dem Herrn danken ... dies ist der Tag, den der HERR gemacht hat!“ (Psalm 118,19 & 24)

Da ist einer, der sich aufmacht, um Gott zu danken! Zugleich ist damit aber auch die Bitte verbunden, dass die nun in dieser Jahreszeit bevorstehende kurze Regenzeit auch für die nächste Ernte ausreicht. Der Dank war schon fast wieder von der Sorge um die Versorgung in der Zukunft überschattet. Reicht es dann auch für das nächste Jahr? Kann ich mit Zuversicht in die Zukunft blicken? Blickst du zuversichtlich in deine Zukunft. Kannst du heute frohen Herzens danken angesichts der Unsicherheit deines vor dir liegenden Lebensweges? Daher war der Dank auch immer mit der Bitte verbunden, den Himmel zu öffnen, um Regen zu schenken. Und die Menschen wussten damals, dass sie mit diesem Gebet nicht nur den Regen vom Himmel meinen, sondern dass der Tag anbricht, an dem Gott seinen Geist auf das Dürre ausgießt, um die Wüste unseres Lebens zum Blühen zu bringen. Gieße dein Heil aus, HERR! Es ist der uralte Traum des Volkes, dass Gott die Erde berührt und sein Friede, sein Shalom, sich ausbreitet, dass Heilung und Gerechtigkeit erfolgen, dass sich Trost und Freude Bahn brechen.

Dazu gab es eine ganz bestimmte Zeremonie: Am höchsten und letzten Tag des einwöchigen Festes ging der Hohepriester vom Tempel aus zum Teich Siloah, der ca. 1 km südlich bergab lag. Er wurde begleitet von einem fröhlichen Festzug und Musikern. Dieser höchste Priester trug einen Krug und füllte ihn in diesem Teich, dessen Name übersetzt „Gesandter“ bedeutet. Dabei erinnerte er sich an das Wort aus Jesaja 12,3 „Mit Freude werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils“. „Wenn der Gesandte, der Messias kommt, dann werden wir endlich aus den Quellen des Heils schöpfen. Dann ist unser Leben nicht mehr von Wüstenerfahrungen geprägt, sondern von Quellen des Heils. Eines Tages, eines Tages wird er kommen, der versprochene Retter!“ Und dann zogen sie wieder zurück zum Tempelberg. Der Priester ging mit dem Festzug und dem Wasserkrug durch das Südtor, das aufgrund des Wasserkruges auch Wassertor genannt wurde. Sobald die Priester im Tempelhof den Hohenpriester durch das Wassertor schreiten sahen, riefen sie laut aus: „Mit Freude werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils!“

Dann ging der Hohepriester mit dem Wasserkrug zum Opferaltar, um das Wasser dort als Opfergabe für den HERRN auszugießen. Aber auch als Gebet um Regen und einen offenen Himmel: „Gieße doch aus, Herr, ströme lebendigen Wassers!“ Parallel dazu sang der Chor der Tempeldiener die Psalmen 113-118. Bei Psalm 118 stimmte das Volk dann bei folgendem Vers mit ein (V 25): „Ach, HERR, hilf doch! Ach, HERR, gib doch Gelingen!“ Um dann weiterzusingen: „Gesegnet sei, der kommt im Namen des HERRN!“ (V26). Und das ist wohl der zentralste messianische Ausruf, den es gibt. Während dessen zogen die Priester sieben Mal um den Altar.

Vielleicht hast du genau diese Spannung und Stimmung in deinem Leben heute zu Erntedank: Diese Wirrwarr aus Hoffnung und Hilferuf, aus Lobpreis und Unruhe. Du bringst Gott deinen Dank und dein Innerstes ist in Unruhe: „Ach, HERR, hilf doch! Ach, HERR, gib doch Gelingen!“ Herr, lass mich nicht allein! Bleib doch treu! Versorge mich weiter! Die

Fakten meines Lebens sprechen nicht gerade für mich, manches ist bedrohlich, aber bisher hast du doch immer geholfen und getragen. Daran wird sich doch nichts ändern, oder? Du wirst doch auch morgen wieder mein Versorger sein, ja? Und ich will mich eins machen mit der Hoffnung, dass eines Tages ein Retter von dir kommen wird! Gesegnet sei er!“

Während dieser Zeremonie am höchsten Tag des Jahres stellte sich plötzlich ein Mann auf und störte nahezu die Zeremonie: An diesem Tag, als das ganze Tempelareal überfüllt mit Menschen war, die Dank brachten und Hilfe suchten, rief er etwas Erstaunliches aus, so dass alle es hören konnten. Ich lese uns vor aus Joh 7,37-39:

„An dem letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus und rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“

Was war das für ein Ausruf? Wer ist dieser Mann? Es ist Jesus, dessen Name „Gott rettet“ bedeutet. Er sagt mit diesen wenigen Worten nichts anderes, als dass er selbst die Gebetserhörung seines Volkes ist. Mit ihm bringt Gott den Himmel auf die Erde. Er sagt ihnen: „Ihr müsst kein Wasser mehr schleppen, nicht mehr sieben Mal um den Altar laufen,. Ihr braucht keine geistlichen Rituale oder Opfer mehr, die euch die Hoffnung vermitteln, dass Gott eingreifen wird. Wenn ihr dürstet in der Lebenshütte eures Wüstenlebens, dann kommt zu mir und trinkt. Es wird nicht mehr der Teich Siloah sein, aus dem ihr schöpfen müsst. Es wird einen heiligen Schauer in eure undichten Lebenshütten geben. Die Zeit der Dürre ist vorbei. Ich werde in euch eine Quelle legen, aus der ihr schöpfen könnt, ja die überfließend sein wird in eurem Leben: Ströme lebendigen Wassers werden von euch ausgehen. Ich werde eine Quelle in euch hineinlegen, die niemals versiegen wird: Den Geist Gottes. Er ist das lebendige Wasser, das ihr euch ersehnt. Und Johannes fügt ja auch dann im folgenden Vers an: „Dies aber sagte er von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,39).

Gott führt sein Volk am Erntedankfest in die zerbrechlichen Laubhütten ihres Lebens, die nach oben undicht sind und von Wüstenerfahrungen geprägt sind. Genau dort offenbart er sich im Angesicht der Zerbrechlichkeit ihres Lebens als Die Hoffnung der Welt. Bist du durstig trotz deines Dankes? Hast du Angst, dass deine Hütte in der Wüste deines Lebens irgendwie doch einbricht? Dann komme zu ihm und trinke. Er will dich seine Herrlichkeit sehen lassen im Angesicht deiner Not. Erntedank soll dir nicht nur sagen, dass du Gott danken sollst, sondern auch, dass er dein Versorger ist, dein Bewahrer, dass er in deine Lebenshütte will. Bahne ihm heute an Erntedank einen Weg; du sollst sein Heil sehen; es will in deine Lebenshütte kommen, damit Ströme lebendigen Wassers von dir ausgehen. Er wird in dich eine Quelle legen, die niemals versiegen wird. Du wirst mit Freuden schöpfen aus den Quellen des Heils. Und dann feiere dieses Fest als ein Fest der Hoffnung, dass uns an seine herrliche Wiederkunft erinnert! Alle Welt wird ihn sehen. Unser Heil kommt - Jesus selbst als der Messias der ganzen Welt. Gott sei Dank! Amen.